

Multidisziplinäre Perspektiven in der kulturwissenschaftlichen Stadtforschung

Alexa Färber & Brigitta Schmidt-Lauber

Kulturwissenschaftliche Stadtforschung in der Europäischen Ethnologie widmet sich der Vielfalt gelebter städtischer Alltagskulturen und urbaner Lebenswelten. Im Vordergrund steht die Untersuchung von Alltagserfahrungen und -praktiken, die qualitativ über ethnographische und historische Tiefenbohrungen erforscht werden. Die theoretisch-konzeptionellen Grundlagen dafür leiten sich aus empirisch-kulturwissenschaftlichen Ansätzen zu Kultur, Alltag und Gesellschaft ab. In diesem Beitrag geben wir Einblick in die Genese dieses Forschungsbereichs und zeigen, wie die kulturwissenschaftliche Stadtforschung stets aus multidisziplinären Perspektiven hervorgegangen ist und diese weiterentwickelt hat. Die große Offenheit für inter- und transdisziplinäres Denken und Arbeiten drückt sich u.a. in drei raumbezogenen Konzepten aus, die wir exemplarisch darstellen: Stadt als sozialer Raum, das Imaginäre der Stadt und Stadt als Assemblage.

Alltag, Stadthethnographie, Sozialer Raum, Imaginäres, Assemblage

Einleitung: Kulturwissenschaftliche Stadtforschung

Was ist Urbanität und was macht städtisches Alltagsleben aus? Wie erleben Menschen ihr städtisches Umfeld und gestalten es? Und wie transformieren die jeweiligen Vorstellungen eines guten Lebens den städtischen Raum? Im Folgenden beleuchten wir kulturwissenschaftliche Stadtforschung aus der Perspektive der Europäischen Ethnologie, einer empirischen Alltagskulturwissenschaft, die sich seit Ende der 1960er Jahre aus der früheren Volkskunde entwickelt hat und sich seither Fragen nach gesellschaftlichen Alltagsroutinen und ihren Inkonsistenzen widmet. *Stadt* avancierte innerhalb des Faches von einem Randthema zu einem zentralen Untersuchungsgegenstand, dem sich Arbeitsgruppen an vielen Standorten, Qualifikationsarbeiten und Publikationen widmen und der inzwischen auch in Denominationen oder Studienschwerpunkten der Europäischen Ethnologie benannt wird.

Als kulturwissenschaftliche Stadtforschung verstehen wir qualitativ ethnographische und historische Forschungen, die Stadt bzw. städtische Forschungsfelder aus alltagskulturwissenschaftlicher Perspektive zum Gegenstand erheben (Kokot et al. 2000). Die theoretisch-konzeptionellen Grundlagen dafür basieren auf empirisch-kulturwissenschaftlichen Ansätzen zu Kultur, Alltag und Gesellschaft, die häufig multidisziplinäre Perspektiven weiterentwickeln oder aus diesen hervorgehen. Wie in anderen thematischen Forschungsbereichen der Europäischen Ethnologie auch, drückt sich hier ihre große Offenheit für inter- und transdisziplinäres Denken und Arbeiten und damit eine grundsätzliche Schnittstellenkompetenz aus. Entsprechend ist der kulturwissenschaftlichen Stadtforschung Interdisziplinarität bereits eingeschrieben.

Die Hinwendung zur Stadt als Forschungsfeld innerhalb der Europäischen Ethnologie erklärt sich nicht zuletzt fachgeschichtlich aus der allmählichen Abwendung von ideologisierten Vorstellungen des ländlichen Lebens und der ›traditionellen‹ Dorfgemeinschaft, die lange Zeit im Fokus des Faches standen. Das vordringliche Forschungsinteresse der Volkskunde galt kleinräumig konzipierten Lebensformen, in denen überlieferte Ordnungen bzw. ein traditionelles Leben abseits gesellschaftlichen Wandels gesucht wurden. Mit der Kritik an belasteten Begriffen wie ›Volk‹ sowie der Hinwendung zu einer empirisch vorgehenden, auf den Alltag und Gegenwartsprobleme ausgerichteten Kulturwissenschaft in den 1970er Jahren – treffend gebündelt im Tübinger Fachnamen ›Empirische Kulturwissenschaft‹ – kamen neue Themen und Fragestellungen in den Blick. Unter anderem fand dabei auch ein fast

nahtloser Übergang vom Dorf in die Stadt statt, genaugenommen direkt in die Großstadt. Nachdem sich 1983 erstmals ein Kongress der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde dem Thema »Großstadt. Aspekte empirischer Kulturforschung« (Kohlmann 1985) widmete – bezeichnenderweise in Berlin, das Rolf Lindner (2016) später als »die absolute Stadt« analysiert hat –, mehrten sich seit den 1990er Jahren die Stadtuntersuchungen in der Europäischen Ethnologie.

Bis heute sind es besonders die großen bzw. symbolisch großen Städte, mit denen Stadtforschungen in der Europäischen Ethnologie assoziiert werden, wie Berlin, Hamburg, Frankfurt, München, Zürich oder Wien. Untersuchungen in kleineren Städten, in denen die Europäische Ethnologie vertreten ist – speziell in Universitätsstädten wie Tübingen (Maase 2009) oder Marburg (Braun/Schönholz 2010) – fokussierten bis in die 2010er Jahre eher lokal spezifische Phänomene und Aspekte der jeweiligen Stadtgeschichte, als dass diese Studien einen expliziten Beitrag zur Stadtforschung im Sinne eines Nachdenkens über spezifisch urbane Qualitäten von Kultur und Alltag lieferten. So schlich sich mit dem Schwenk vom Dorf zur Großstadt sowie von der Tradition zur Moderne eine neue Schiefelage gegenüber der gesellschaftlichen Realität ein, indem diese vorgeblich in Großstädten situiert wurde.

Kulturwissenschaftliche Stadtforschungen im hier ausgeführten Sinn zielen auf *Kultur* und *Alltag* in einem spezifischen Verständnis ab (Kaschuba 2012): Kultur wird als Ergebnis eines andauernden Aushandlungsprozesses gesellschaftlichen Selbstverständnisses und als kontext- und zeitabhängige Lebensweise verstanden, die Positionen und Bedeutungen festlegt und Handlungsweisen evoziert bzw. nahelegt. Kultur wird also nicht als etwas Statisches oder Abgeschlossenes und schon gar nicht als Hochkultur im bildungsbürgerlichen Verständnis konzipiert, sondern stellt eine fortlaufend im Wandel begriffene Praxis dar, die Modi des gesellschaftlichen Zusammenlebens gestaltet. Alltag wiederum benennt die konkrete Erfahrung, Routine und Gestaltung unterschiedlicher Lebenswelten. Als *Alltagskulturforschung* untersucht die Europäische Ethnologie soziale Praktiken, kulturelle Deutungen und deren Materialisierungen. Was uns alltäglich erscheint, erforscht die Europäische Ethnologie zugleich als historisch gewordene Selbstverständlichkeit, die im Alltag unhinterfragt und habitualisiert ist. Wie erleben, gestalten und erzählen Menschen das, was für sie selbstverständlich ist, d.h. ihren Alltag? Aus diesem Forschungsinteresse erklärt sich der zumeist mikroanalytische Zugang, der spezifische Konstellationen und Verhältnisse sowie konkrete Situa-

tionen und Ereignisse analysiert, statt einen makroanalytischen Drauf- und Überblick auf Gesellschaft an sich zu werfen.

In diesem Beitrag möchten wir darlegen, wie der fachspezifische Hintergrund der Alltagskulturanalyse von und in Städten multidisziplinäre Konzepte und Arbeitsweisen nutzt und umsetzt. Die jeweiligen Fragestellungen bringen für eine qualitativ arbeitende kulturwissenschaftliche Stadtforschung methodische Entscheidungen mit sich, deren epistemologische Prämissen und Umsetzungen sowie deren interdisziplinäres Potenzial wir im nächsten Schritt diskutieren. Anschließend erörtern wir konzeptionelle Ansätze. Dafür konzentrieren wir uns auf drei exemplarische Orientierungen, die die Beziehung von Stadt- und Raumforschung unterschiedlich artikulieren: die im Austausch mit den Sozialwissenschaften erarbeitete raumtheoretische Perspektivierung, die interpretative Wende der Stadtanthropologie – die ein Spannungsfeld mit der Stadtgeschichte und Stadtsoziologie eröffnet hat – und die emergenztheoretische Assemblageforschung, deren Debattenraum die kulturwissenschaftliche Stadtforschung mit den internationalen *Urban Studies* verbindet. Diese drei Perspektivierungen gehen weder vollständig in den empirischen Forschungen auf, noch haben sie einander abgelöst. Sie markieren eher theoretisch-konzeptionelle Auseinandersetzungen, die parallel zueinander stattfinden und Forschungsrichtungen voneinander abgrenzen. Wir halten sie für aktuell besonders produktive Ansätze in der kulturwissenschaftlichen Stadtforschung, da sie in ihrer interdisziplinären Verankerung gestärkt und zukünftig als multidisziplinäres Programm weiterentwickelt werden sollten. Abschließend stellen wir exemplarische Arbeiten vor und benennen im Ausblick Herausforderungen der kulturwissenschaftlichen Stadtforschung.

Städtische Alltagskulturen erforschen: Zugänge und Themen der kulturwissenschaftlichen Stadtforschung

Die hier vorgestellte kulturwissenschaftliche Stadtforschung untersucht aus einer zumeist mikroanalytischen Perspektive konkrete Situationen, Akteurinnen und Akteure sowie Ereignisse – ein Straßenfest oder Gemeinschaftsgarten, ein Hipster-Lokal oder ein Fußballverein, ein Wochenmarkt oder eine Einkaufsmall – und bettet sie in übergeordnete Kontexte ein. Derartige Alltagszusammenhänge machen das Zusammenspiel von Kultur und Gesellschaft erkennbar. Dabei geht es immer auch um das Verhältnis von Indivi-

duum und Gesellschaft, von Praxis und Strukturen, womit zugleich die Diskrepanz zwischen Normen und Alltagserfahrungen sowie -praktiken, also die Inkonsistenz von gelebtem Alltag, in den Blick kommt.

Kulturwissenschaftliche Stadtforschung erkundet Stadt sowohl aus geschichtlicher als auch gegenwartsorientierter Perspektive, oft auch in einer Kombination dieser Zeithorizonte im Sinne einer historisch argumentierenden Gegenwartsanalyse. In historischer Kulturanalyse werden exemplarische Fragen der Transformation von Städten oder des vergangenen Alltagslebens in der Stadt erkundet, wofür sowohl schriftliche, bildliche und heute zudem auditive Dokumente als auch die Materialität der Stadt als gebaute Umwelt als Quellen für die Forschung dienen.

Die Mehrzahl kulturwissenschaftlicher Studien ist jedoch gegenwartsorientiert angelegt und verfolgt rezente Problemstellungen des städtischen Lebens. Der zentrale methodische Zugang und zugleich die epistemologische Prämisse hierfür bildet die ethnographische Feldforschung als ein neben der Soziologie v.a. in der Ethnologie (bzw. Kultur- und Sozialanthropologie, vormals Völkerkunde) entwickeltes, flexibel dem Gegenstand angepasstes Set an Methoden. Im Mittelpunkt dieses Sets steht die teilnehmende Beobachtung im Sinne der mitlebenden Präsenz des oder der Forschenden am Ort des kulturellen Geschehens. Hinzu kommen je nach Fragestellung weitere Methoden wie diverse Interviewverfahren, Forschungsgänge wie *go-alongs* oder Wahrnehmungsspaziergänge, *mental-maps* oder Dinganalysen. All diese Zugänge beruhen auf Interaktion und werden in Kombination mit audio-/visuellen Verfahren zur Erhebung, Auswertung und Repräsentation des Materials umgesetzt. Der ethnographische Zugang ist geeignet, das städtische Geschehen aus der Perspektive der Akteurinnen und Akteure zu beschreiben und den gesellschaftlichen Alltag in seinen Bedingtheiten und Unterschieden zu erfassen. Auch die forschende Person selbst wird zur Quelle, insofern die eigenen Erfahrungen, Irritationen und Gefühle Grundlage der Erkenntnis bieten.

Dies erklärt, warum der ethnographische Zugang eine »Präferenz für das Kleinräumige« (Lindner 2016: 58) hegt. Nicht zufällig bildeten im frühen 20. Jahrhundert in der Entstehungsphase dieses Ansatzes – im Rahmen der britischen empirischen Wende der *Social Anthropology* – vornehmlich Dörfer und Inseln als scheinbar abgeschlossene Räume die Untersuchungseinheiten. Feldforschung versprach einen vorgeblich holistischen Zugang zu einer als abgeschlossen und unveränderbar aufgefassten Kultur. Übertragen auf die Stadt als Untersuchungsfeld entsprachen dem Vollständigkeitsparadigma bevorzugt Stadtteile, aber auch einzelne Straßen oder Häuser. Thomas Hen-

gartner (1999: 160ff.) diagnostizierte kritisch, dass sich die »volkskundliche« Stadtforschung, so die Formulierung im Titel seiner Habilitationsschrift, zunächst dadurch auszeichnete, dass sie auch im städtischen Forschungsfeld den gewohnten Blick auf »Dörfliches« in der Stadt und damit auf scheinbar abgeschlossene Einheiten warf und kaum je das Städtische an sich in den Blick nahm. Sie erhob den »Anspruch, einen städtischen Teilbereich klar ausgrenzen und holistisch erfassen und darstellen zu können« (ebd.: 162). Epistemologisch spiegelt sich dieses Aufmerksamkeitsdefizit in der anhaltend wirkmächtigen Unterscheidung zweier unterschiedlicher analytischer Perspektiven auf Stadt. Diese hat Ulf Hannerz (1980) als »Anthropology of the City« (die Spezifik einer Stadt herausarbeitende) und »Anthropology in the City« (Alltagssituationen und -leben in einer Stadt untersuchend) gefasst.

Um den holistischen Anspruch der Feldforschung entbrannte in den Ethnowissenschaften eine intensive Debatte über die Frage, inwiefern über den ethnographischen Zugriff die Suggestion geschlossener Räume und eines Containerverständnisses von Kultur perpetuiert würden und es folglich anderer methodischer Wege der ethnographischen Forschung bedürfe (Ong 1999; Schmidt-Lauber 2009; Welz 1998). Ab den 1990er Jahren, v.a. aber ab der Jahrtausendwende rückten infolgedessen zum einen relationale Bezüge zwischen Räumen und Akteurinnen und Akteuren und ein offenes raumtheoretisches Verständnis von Stadt in den Fokus. Zum anderen wurden und werden Problemstellungen an unterschiedlichen Orten verstärkt mittels einer *multi-sited ethnography* untersucht, die dem Anspruch nach gegen das Containerbild – sowohl von Kultur als auch von Stadt – arbeitet. Stattdessen rücken Aushandlungen und Heterogenitäten in den Vordergrund, wie im Assemblageansatz (siehe Abschnitt 3). Inzwischen besteht Konsens darüber, dass Ethnographie das Alltagsleben einer Stadt als Ganzes nicht erfassen kann und will (Eckert et al. 2020: 37ff.), sehr wohl aber über exemplarische Felder einen verstehend-nachvollziehenden Einblick in gesellschaftliche Verhältnisse und Dynamiken erlaubt.

Im Folgenden werden wir die inter- und transdisziplinäre Dimension der Ethnographie als leitenden epistemologischen Ansatz kulturwissenschaftlicher Stadtforschung betrachten. Ethnographie gilt zwar als Definiens einer Disziplin bzw. wird dafür beansprucht, die Ethnologie bzw. *Cultural/Social Anthropology* zu kennzeichnen; sie ist aber per se interdisziplinär verankert. Je nach Fach unterscheiden sich methodische Schritte und epistemologische Prämissen. So lautete die bis in die 1980er Jahre gültige Lehrmeinung in der Ethnologie (Kultur- und Sozialanthropologie), dass eine Feldforschung (min-

destens) ein Jahr lang dauern müsse, um den landwirtschaftlich geprägten Wirtschafts-, Lebens- und Festjahreszyklus einer Gesellschaft zu erfassen. In der Europäischen Ethnologie hat diese Prämisse kaum Relevanz erlangt. Stattdessen existiert heute wie auch in der Kultur- und Sozialanthropologie ein breites Verständnis ethnographischer Forschungen im Fach, das im Unterschied zur extensiven (sogenannten stationären) Feldforschung zeitlich und räumlich auffällig heterogen angelegt ist: Neben Langzeituntersuchungen ist hier auch von »Stippvisiten« (Welz 2005: 25) und kürzeren Aufenthalten die Rede oder werden wiederholte Besuche und Ortswechsel als *multi-sited-ethnography* proklamiert. Dadurch gehen freilich Qualitäten einer intensiven Feldforschung und damit Dichte und Tiefe des Quellenmaterials an einem Ort, wie es ein langfristiges Eintauchen in soziale und räumliche Zusammenhänge ermöglicht, verlustig.

Von anhaltend wichtiger Bedeutung für alle Disziplinen, die ethnographische Feldforschung anwenden, ist das epistemologische Kennzeichen, fortlaufend zwischen *Nähe und Distanz* zu changieren, wie es bereits das methodisch konstitutive Begriffspaar »teilnehmende Beobachtung« widerspiegelt. Feldforschung erfordert sowohl empathiegeleitete Nähe durch persönliche Teilnahme – mit dem Anspruch, nachvollziehend zu verstehen – als auch analytische Distanz zum Geschehen einzunehmen. Diese Verknüpfung zweier gegensätzlicher Anforderungen geht einher mit einer weiteren epistemologischen Herausforderung: dem Ziel, das mehr oder weniger fremde Feld durch eigene Erfahrung zu verstehen. Fremdheit als epistemologisches Problem beflügelte auch interdisziplinäre Debatten feldforschender Fächer (Nixdorff/Hauschild 1983). Diese mündeten immer wieder in Verkürzungen, die Ethnologie würde »fremde Kulturen« durch teilnehmende Beobachtung verstehen lernen, während die Soziologie (Hirschauer/Amann 1997) und die Europäische Ethnologie/Volkskunde die »eigene Kultur« durch Befremdung des Gewohnten neu zu sehen lernten. Tatsächlich werfen letztere bevorzugt einen Blick auf den gesellschaftlichen Nahraum im Sinne einer »Anthropology at Home« (Jackson 1987). Dass indes Kennzeichen wie *eigen und fremd* relationale Kategorien und damit stets standortabhängig sind, gerät dabei außer Acht. Gerade ein per se so plurales und heterogenes Untersuchungsfeld wie die Stadt verdeutlicht die Vielschichtigkeit und Relationalität der Kategorien »eigen« und »fremd«.¹

1 Im gesellschaftspolitischen Diskurs spielen dichotome Zuordnungen in »eigen« und »fremd« ideologisch aufgeladen und politisch instrumentalisiert freilich eine hoch ak-

Eine zentrale und nicht unumstrittene Rolle für die kulturwissenschaftliche (Groß-)Stadtforschung nimmt der Begriff *Urbanität* ein, der ein normatives Verständnis von städtischem Alltagsleben adressiert und mit einem Verständnis von Stadt einhergeht, das im- oder explizit die europäische Großstadt der (Post)Moderne als Vergleichsfolie heranzieht. Thomas Hengartner (2014) kritisierte den Ausschluss anderer Formen städtischen Lebens und die einseitige Ausrichtung des Begriffs Urbanität auf die Großstadt in einem bestimmten Licht deshalb auch als eine »Schönwetter-Urbanität«, als ob Urbanität »nur im dichten Gedränge, bei angenehmen Temperaturen und bei schönem Wetter« (Hengartner 2014: 17) stattfände.

Auch die Europäische Ethnologie folgte lange der epistemologischen Haltung des interdisziplinär diagnostizierten, vor allem in der Geographie theoretisierten Metrozentrismus als einem gesellschaftlichen und wissenschaftlichen *bias*, der Großstädte ins Zentrum der Aufmerksamkeit rückte und diese zu paradigmatischen Orten allgemeingesellschaftlichen Geschehens erklärte (Bunnell/Maringanti 2010; Eckert et al. 2020; Robinson 2006). Für diese Schiefelage gab es einen wissenschaftsimmanenten Grund: Es wurde vermutet, dass in der Großstadt städtisches Leben in seiner stärksten Ausprägung zu finden sei. Dahinter lag ein Verständnis von qualitativer Forschung, das die Themen im Unterschied zur früheren Volkskunde am »Neuen« bzw. »Modernen« orientierte. Mit der Transformation zur Empirischen Kulturwissenschaft bzw. Europäischen Ethnologie bediente das Fach zunehmend einen Großstadt-Hype, den es selbst zu untersuchen lohnt (Schmidt-Lauber 2010). So ist etwa zu fragen, inwiefern sich Idealvorstellungen und Versprechen eines guten Lebens in der Stadt in der Wahl der Untersuchungsfelder spiegeln und inwieweit dies Ausdruck eines bestimmten intellektuellen und kleinbürgerlichen Milieus von Forschenden darstellt (Färber 2018).

Forschungsdesiderata und Moden spiegeln symbolische Wertzuschreibungen unterschiedlicher räumlicher Umgebungen einer Zeit und Gesellschaft wider. Die kulturwissenschaftliche Stadtforschung arbeitet diesbezüglich reflexiv und versteht sich als mitgestaltende Akteurin gesellschaftlicher

tuelle und zentrale Rolle, wie sich besonders im Zuge der sogenannten Flüchtlingskrise und im Erfolg rechtspopulistischer Positionen zeigt. Immerhin liegt auch kulturwissenschaftlichen Forschungen ein Verständnis von Stadt zugrunde, das diese als distinkte räumliche Einheit durch die Kategorien Dichte, Größe, Heterogenität definiert und spezifiziert (Kokot et al. 2000: 7).

Aushandlung, die die Auswirkungen des eigenen Tuns im Sinne der Bedienung und Formulierung gesellschaftlicher Leitbilder reflektiert.

Entsprechend spielen Aushandlungsprozesse der Produktion und Bedeutungszuschreibung von Stadt und Urbanität in jüngerer Zeit eine zunehmend wichtige Rolle. Hervorzuheben ist in diesem Zusammenhang speziell die DFG-Forschungsgruppe ›Urbane Ethiken‹, die sich am Beispiel verschiedener Themenfelder in unterschiedlichen Städten der Welt den Aushandlungen von normativen Vorstellungen des guten und richtigen Lebens in der Stadt widmet (Ege/Moser 2018, 2021). Und auch die Typologie von Städten wie Klein-, Mittel-, Großstadt weicht zum Teil Zugängen, die die andauernde gesellschaftshistorisch spezifische und vielschichtige Produktion von (Stadt-)Größe untersucht (Eckert et al. 2020).

Exemplarisch kann die auf den Alltag gewendete methodologische Grundhaltung und daraus hervorgehende Pluralität kulturwissenschaftlicher Forschungen auch am Beispiel von Arbeiten am Institut für Europäische Ethnologie der Universität Wien umrissen werden. Ab den 2010er Jahren avancierten Stadtforschungen explizit zu einem Forschungsschwerpunkt des Instituts. Der Band »Wiener Urbanitäten« (Schmidt-Lauber et al. 2013) dokumentiert die Heterogenität an kulturwissenschaftlichen Wien-Forschungen: Sinnesethnographische Erkundungen städtischer Atmosphären oder des ›Wiener Lärms‹ finden sich neben der Analyse exemplarischer städtischer Orte, Praktiken und spezifischer Settings bzw. Situationen. Eine andere Studie zeichnete am Beispiel des Schlachthofes St. Marx in Wien die Transformation und räumliche wie soziale Umgestaltung eines Handwerks historisch nach (Nieradzik 2017). Zudem wurden Raumkonzepte und Handlungslogiken von ideologisch geframten Baugruppen, die in Wien besonders früh verbreitet waren (Rogojanu 2019), oder die rezente Umwidmung einer ehemaligen Fabrik zu einer Wohnsiedlung (Gozzer 2016) ethnographisch untersucht. Der historisch arbeitende Stadtforscher Jens Wietschorke (2013) wiederum analysierte neben vielen anderen Projekten aus praxistheoretischer Perspektive den Zusammenhang von Kirchen- und Stadtraum in Wien am Beispiel von Kirchenbauten des 18. bis 20. Jahrhunderts, deren jeweilige gesellschaftliche und politische Dimension er herausarbeitete (Wietschorke 2019). Doch beschränken sich am Wiener Institut für Europäische Ethnologie durchgeführte Stadtforschungen nicht allein auf Wien und andere Metropolen: Ein FWF-Forschungsprojekt zu »Mittelstädtischen Urbanitäten« hat ausgehend von Kritik am Metrozentrismus der interdisziplinären Stadtforschung ethnographische Untersuchungen in sogenannten Mittelstädten

durchgeführt und Aushandlungen und Bedeutungszuschreibungen städtischer Größe am Beispiel von Wels und Hildesheim analysiert (Eckert et al. 2020; Wolfmayr 2017).

Theoretisch-konzeptionelle Ausrichtungen kulturwissenschaftlicher Stadtforschung und ihre interdisziplinären Grundlagen

Während wir bislang die Verschiebung von Forschungsinteressen innerhalb der kulturwissenschaftlichen Stadtforschung entlang ihrer fachgeschichtlich eingebetteten epistemologischen Grundlagen nachgezeichnet haben, thematisieren wir diese Perspektivverschiebungen nunmehr mit Blick auf die interdisziplinären Auseinandersetzungen, aus denen sie hervorgegangen sind und zu denen sie beigetragen haben. Wir konzentrieren uns dabei auf zentrale theoretisch-konzeptionelle Ansätze der geistes- und kultur- sowie sozialwissenschaftlichen Stadtforschung. Die Geschichte dieser Ansätze ist vielfach beleuchtet worden (Hengartner 1999; Lindner 2004; Raulin 2001; Scholze 1990; Schwanhäußer 2016). Wir betonen an dieser Stelle deshalb die unterschiedlichen Raumbezüge und die inter- und multidisziplinären Konstellationen, in denen sich die jeweiligen *Turns* (Bachmann-Medick 2016) der kulturwissenschaftlichen Stadtforschung vollzogen haben. Drei beleuchten wir näher: die raumtheoretische Perspektivierung, die interpretative Wende und die emergenztheoretische Assemblageforschung.

Die Erweiterung der Erforschung städtischer Nachbarschaften um zusätzliche weitreichende räumliche Perspektiven ist eng mit raumtheoretischen Debatten ab den 1960er Jahren verbunden. Als wichtigste Referenz dürfen hier die Arbeiten von Henri Lefebvre gelten², der, aufbauend auf seinen Studien zur emanzipativen Bedeutung von Alltag in kapitalistischen Gesellschaften, ungleich verteilte Gestaltungsspielräume als aufeinander bezogene Raumdimensionen formuliert hat. Seine Konzeption von Raum, die seit Ende der 1990er Jahre durch die internationale Recht auf Stadt-Bewegung wieder an Aufmerksamkeit gewonnen hat, ist ein Ansatz zur kritischen Gesellschaftsanalyse. Für eine solche Raumkonzeption war die junge Empirische Kulturwissenschaft mit ihrer gesellschaftsanalytischen Wende und zentralen Ausrichtung auf Alltagskulturforschung in den 1970er

2 Siehe dazu die Beiträge von Margret Haderer und Sabine Knierbein in diesem Band.

Jahren empfänglich. Entsprechend stark hat sie Lefebvres Ansatz aufgegriffen und weiterentwickelt.³ Aufmerksamkeit auf *Raum als analytisches Konzept* findet sich in der kulturwissenschaftlichen Stadtforschung bereits in Kulturökologieforschungen der 1970er bis 1990er Jahre (Ina Maria Greverus und darauf aufbauend Gisela Welz) oder in Urbanitätskonzepten (Thomas Hengartner), vor allem aber in alltagskulturellen Mobilitäts- (Johanna Rolshoven) und Mobilisierungsforschungen (Kathrin Wildner) jüngerer Datums. Alle hier genannten Autorinnen und Autoren erarbeiteten Ansätze oder setzen sie um, die Raum analytisch aufschlüsseln und die von Lefebvre unterschiedenen Dimensionen von gelebtem, wahrgenommenem und konzipiertem Raum entweder für ihre Gesellschaftsanalysen erweitern (Greverus 1979, 1994; Welz 1991) und umformulieren (Rolshoven 2002, 2003, 2012) oder aber auf eine Konzeption von Urbanität (Hengartner 1999) oder urbanen Orten (Wildner 2016) ausrichten.

Die unterschiedlichen Raum(-orientierungs-)modelle sind in multidisziplinäre sowie internationale Debatten eingebunden. Neben Lefebvres soziologisch-philosophischer Position werden sowohl die US-amerikanische, qualitativ arbeitende Stadtsoziologie als auch die US-amerikanische *Cultural Anthropology* und *Urban Anthropology*, in der die Grenzen zur soziologischen Stadthnographie ausgelotet werden, angesprochen (Browne 2015; Low 2000; Newman 2015; Susser 2012). Dass die Kulturanthropologie und *Urban Anthropology* auch für gänzlich andere theoretisch-konzeptionelle Orientierungen von Raum und Stadt aufgegriffen wurden, zeigt der *Interpretative Turn* der kulturwissenschaftlichen Stadtforschung. Einen wichtigen Impuls dafür gab die historisch-epistemologische Analyse der Stadtforschung in den USA, die der bereits genannte Ethnologe Ulf Hannerz mit der vielzitierten Unterscheidung einer Anthropologie *in* der Stadt versus *der* Stadt eröffnet hat (Hannerz 1980: 3ff.; Lindner 1997: 322). Seine Forderung, das Städtische in den ethnographischen Nahraumforschungen nicht aus den Augen zu verlieren bzw. explizit zu thematisieren, hatte konzeptionelle Folgen. Das kulturwissenschaftliche Konzept des ›Habitus der Stadt‹, das eng mit der Vorstellung von einem ›Imaginären der Stadt‹ verknüpft ist (Lindner 2006, 2008), greift diese Forderung auf und lenkt sie gleichzeitig auf die Frage einer Stadtspezifität. Eine Unterscheidung von Raumdimensionen wird hier nicht getroffen. Vielmehr wird, wie in den stadtsoziologischen Überlegungen

3 Zur Rezeption von Lefebvres Konzept von Alltag in der Empirischen Kulturwissenschaft/Europäischen Ethnologie siehe Carola Lipp (1993) und Ove Sutter (2016).

zur »Eigenlogik der Städte« (Berking/Löw 2008), die konstitutive Bedeutung wirtschaftlicher, sozialer und kultureller Entwicklungen untersucht, die sich in einer Stadt als räumlicher Einheit in einem historischen Prozess sedimentieren und etablierte Vorstellungen bzw. Pfadabhängigkeiten einzelner Städte hervorbringen.

Im Gegensatz zu Ansätzen, die eine Stadt- oder Urbanitätsspezifität mit Blick auf das historische Gewordensein und mehr oder weniger wirkmächtige Pfadabhängigkeiten erarbeiten, betont die *Assemblageforschung* das (räumlich) Unabgeschlossene der Stadt, das vielleicht sogar Kernlose des Städtischen. Dieser emergenztheoretische Ansatz verweist auf Relationen, die Stadt hervorbringen – ob Verkehr, Migration oder Wettbewerb. Städte als Gefüge artikulieren sich in dieser Forschungsperspektive durch eine Vielzahl von (translokalen) Netzwerken, die durch (lokalspezifische) Praktiken und Prozesse häufig mühsam zusammengehalten werden. Das Netzwerk als räumliche Vorstellung der aus Relationen hervorgehenden Stadt ist in den internationalen *Urban Studies* fest verankert und speist sich beispielsweise aus der soziologischen Mobilitäts- und Infrastrukturforschung (Ash/Thrift 2017; Hannam et al. 2006). Noch expliziter ist Stadt als Gefüge in der an *Actor Network Theory* (ANT) orientierten Stadtforschung zu finden (Hermant/Latour 1998, Kurath/Bürgin 2019). Kulturwissenschaftliche Ansätze der Stadtforschung sind auch hier in einem weiteren Kontext der internationalen *Urban Studies* verortet und haben Konzepte wie urbane Assemblagen (Farias/Bender 2011), Stadt als »Stoffwechsel« (Färber 2010) oder »promissory assemblage« (Färber 2019, 2021) formuliert, um den Qualitäten der sozio-materiellen Ausgestaltungen von Stadt nachzugehen.

Empirische Forschungsbeispiele

Welche Art von Studien gehen aus diesen theoretisch-konzeptionellen Debatten und Arbeitsweisen hervor, die wir als kulturwissenschaftliche Stadtforschungen skizziert haben? Entlang der drei aufgezeigten theoretisch-konzeptionellen und methodologischen Ausrichtungen möchten wir eine kurssorische Auswahl an Studien vorstellen, die diese Ansätze illustrieren. Wir grei-

fen Studien zu Stadt als sozialem Raum, zum Imaginären der Stadt und Stadt als Assemblage auf.⁴

Stadt als sozial differenzierter Raum, der geplant, wahrgenommen, gelebt und in seiner Materialität gestaltet wird, ist die Grundlage für Yucca Meubrinks Studie über Wohnbaupolitik in New York City und London (Meubrink 2016, 2018). Meubrink interessiert sich für das ambivalente wohnungspolitische Instrument des ›inclusionary housing‹ (IH). Das zwischen beiden Städten ›gereiste‹ Konzept des IH zielt darauf ab, die Art und Weise zu ändern, wie erschwinglicher Wohnraum in einem zunehmend finanzierten Markt angeboten wird. Ausgangspunkt war die Skandalisierung einer Reihe von Neubauten, in die sogenannte *poor doors* eingebaut worden waren, Eingänge für Bewohnerinnen und Bewohner von Sozialwohnungen neben denjenigen, die für Bewohnerinnen und Bewohner von Eigentumswohnungen vorgesehen sind. Der Skandal: Die unmittelbare Klassentrennung erfolgt in nächster Nähe – in einem Haus – durch ein Türregime. Soziale Differenz wird hier in einem Gebäude zusammengebracht bzw. Bauunternehmen sind gezwungen, die räumliche Verteilung sozialer Differenz durch neue Angebote von leistbarem Wohnraum zu gestalten. Für Meubrink (ebd.) ist dieses wohnungspolitische Instrument eine Artikulation der globalen Neoliberalisierung urbaner Gemeingüter wie der des öffentlichen oder sozialen Wohnungsbaus. Planung als repräsentierter, wahrgenommener bzw. gelebter Raum in Form von Anwohnerinnen- und Anwohnerprotesten sowie physischer Raum in Form von Neubauten greifen im Instrument des IH ineinander. Der Vergleich zwischen NYC und London ermöglicht es zugleich, die Spezifik dieser stadtgesellschaftlichen Konflikte und Aushandlungen herauszuarbeiten. Ist dies deshalb auch eine Arbeit zur Stadtspezifität? Obwohl sie das historische Gewordensein der beiden Wohnungspolitiken über den Vergleich erarbeitet, geht es Meubrink (ebd.) nicht um die Stadtspezifitäten, sondern vor allem um die Darstellung des Wohnens als öffentliches räumliches und deshalb gesellschaftliches Gut – ein hochaktuelles Thema.

Konkret mit der Stadtspezifität – und damit mit dem Imaginären der Stadt – beschäftigt sich etwa Daniel Tödt (2011) am Beispiel Marseilles. Dafür bezieht er sich auf die aus Marseiller Sicht wirkmächtige urbane Vergleichskultur (Färber 2021; Schmidt-Lauber 2018). Denn die von ihm

4 Alle drei hier vorgestellten Arbeiten sind dem Lehrangebot »Stadtkulturen« der Hamburg Open Online University (HOOU) (<http://stadtkulturen.net>) entnommen.

untersuchte populäre Kultur (am Beispiel der Rap-Musik) greift die historischen Bezüge der Städtekonkurrenz zwischen Marseille und Aix en Provence zum einen und Paris zum anderen auf. Das kulturelle Imaginäre hat deshalb historische Bezüge, die Marseilles Charakter als Hafenstadt zwischen Mittelmeerdylle und mafiösem Transitort reproduziert, um sich u.a. von der großbürgerlichen Nachbarstadt Aix en Provence abzugrenzen oder sich gegen das dominante Paris als *underdog* zu positionieren. Es geht Tödt (2011) nicht darum, diese Stereotype als authentische, gelebte Eigenschaften der Stadt Marseille zu behaupten. Er zeigt, dass die Rap-Texte dieses polarisierte Selbstverständnis Marseilles fortschreiben: eine Repräsentation, die Stadt insofern objektiviert, als sie diese als Ganzes greifbar macht.⁵

So polarisiert und abgeschlossen der repräsentierte Stadtraum in diesem Ansatz ist, so fragmentiert, instabil und weitläufig ist Stadt, wenn sie als Gefüge aufgefasst wird. Diesen Ansatz verfolgt zum Beispiel Laura Kemmer (2020) in ihrer Studie über Rio de Janeiros älteste Straßenbahnlinie. Mit der analytischen Perspektive der Assemblageforschung geht sie den einzelnen sozio-materiellen Bestandteilen der Straßenbahn/-linie in ihrer Geschichte und Gegenwart nach. Die Kollektive, die den Erhalt der stets instabilen Straßenbahnlinie begünstigen und heute fordern, sind vielfältig. Sie verkörpern die Bahn, repräsentieren und mobilisieren sie oder tragen durch Reparaturen, Dokumentation und Protest für sie Sorge. Stadt wird dabei jedes Mal neu artikuliert, indem immer andere Akteurinnen und Akteure sowie Aktanten in Bezug zur Bahnlinie geraten. Wie Meubrink (2016, 2018) geht es auch Kemmer (2020) darum, die Sorge für öffentliches Gut zu untersuchen. Während in den von Meubrink erforschten Kämpfen in der Wohnraumpolitik die sozialen Positionen jedoch gesetzt sind, geht Kemmer davon aus, dass das Soziale im Zuge der Sorge um die Bahn erst entsteht.

Alle drei Studien verbindet, dass sie die aktuellen Beobachtungen und Materialien in historischen Perspektiven vertiefen. Ob sie dann aber eher gesellschaftliche Strukturierung, unausweichlich wirksame Repräsentationsarchivierung oder aber instabile Möglichkeitsbedingungen für die Gegenwart betonen, sind den theoretisch-konzeptionellen Setzungen geschuldet.

5 In dieser Forschungsrichtung verorten sich auch die Arbeiten zu Wien (Musner 2009), München (Egger 2013) oder die vergleichend und multidisziplinär vorgehenden Studien zu Urbanen Ethiken (Ege/Moser 2021).

Fazit: Herausforderungen und aktuelle Entwicklungen

Kulturwissenschaftliche Stadtforschung setzt sich mit einer Vielzahl gegenwärtiger und dringender Herausforderungen auseinander. Ökologische Krisen und ökonomische Verschiebungen, Wohnraumknappheit und exorbitante Mietsteigerungen in boomenden Großstädten oder jüngst die Gefahren und Auswirkungen der COVID-Pandemie halten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler wie Politikerinnen und Politiker auf Trab. Auch die gesellschaftlichen Dynamiken angesichts der sogenannten Flüchtlingskrise eröffnen Forschungsfragen einer Willkommens- und Ablehnungskultur, die auch in ihren räumlichen Bezügen zu stellen sind.

Zur Großstadtforschung existieren konkurrierende Stadtkonzepte. Die Konzentration auf die Großstadt – und damit das sich beinahe selbstgefällige Begnügen mit dem Metropolitanen – ist inzwischen durch eine plurale und vergleichende Perspektive auf urbanes Leben ergänzt worden. In der kulturwissenschaftlichen Stadtforschung am Institut für Europäische Ethnologie der Universität Wien versuchen wir in diesem Sinn, Stadt in ihrer Heterogenität als stets relationales Gebilde zu fokussieren und die gesellschaftliche wie wissenschaftliche Großstadtzentrik ihrerseits einer kulturwissenschaftlichen Analyse zu unterziehen. Inspiriert vom vergleichenden Blick auf verschiedene Städte und Stadttypen entbrannte zudem eine kontroverse Debatte um den Urbanitätsbegriff und seinen normativen Gehalt (Schmidt-Lauber 2018). Neben derartigen programmatischen Positionen zum Urbanitätsbegriff werden sich wandelnde Leitbilder der Stadtplanung historisch kontextualisiert und Fragen spezifischer Stadttypen erörtert.

Jüngst weiten sich die interdisziplinären Kooperationen der ohnehin multidisziplinär konzipierten kulturwissenschaftlichen Stadtforschung nochmals zu neuen Formaten aus: Das FWF-Zukunftskolleg ›Space, spatial competition and economic policies: Diskurse, Institutionen, Alltagspraktiken‹ verbindet ethnographische und sozialwissenschaftliche mit wirtschaftswissenschaftlichen Methoden und Fragestellungen, womit sich quantitative und qualitative Zugänge ergänzen. Der Wiener Wohnungsmarkt steht dabei für ein paradigmatisches gesellschaftliches Feld⁶, in welchem kompetitive Praktiken alltäglich ausgeübt und Teilhabe an Gesellschaft strukturiert werden (<https://spatial-competition.com>). Nicht zufällig rücken in den letzten Jahren wiederholt weitere Disziplinen in den Horizont für Kooperationen

6 Siehe dazu den Beitrag von Marc Diebäcker in diesem Band.

und interdisziplinäre Arbeitszusammenhänge, bringen *Turns* und Themenkonjunkturen doch stets neue Akteurinnen und Akteure miteinander ins Gespräch. So ist im Zuge des *Material Turns* ein zunehmendes Interesse an der Stadt- und Raumplanung entstanden (Lange/Müller 2016), und die gebaute Umwelt erfährt in zahlreichen kulturwissenschaftlichen Stadtstudien besondere Beachtung, was auch zum Dialog mit der Architektur führt (Fariás/Sanchez 2018).

In kulturwissenschaftlichen Stadtforschungen bleiben die Konzepte von Stadt und Urbanität mithin beweglich. Angesichts gesellschaftlicher und politischer Transformationen wie den vielerorts diagnostizierten politischen Diskrepanzen zwischen Stadt und Land, symbolischen Aufladungen derartiger Kategorien oder den alltagskulturellen Auswirkungen des Klimawandels und der Globalisierung wird die (Groß-)Stadt kulturwissenschaftlich heute eher als ein raumtheoretischer Baustein neben anderen verstanden und deshalb in einem räumlichen Beziehungsgefüge situiert, das zunehmend auch (wieder) den ländlichen Raum einbindet. Die hohe Anzahl aktueller Landanalysen in der Europäischen Ethnologie deutet eine Kehrtwende der seinerzeitigen Abkehr vom Dorf und der Hinwendung zur Großstadt an, die zugleich Fragen an gesellschaftliche Raum-Konjunkturen und ihre Akteurinnen und Akteure stellt. Kulturwissenschaftliche Stadtforschung kann sich mithin zunehmend weniger auf sich selbst beschränken. Sie bedarf der Kontextualisierung und des Einbezugs alternativer oder auch konkurrierender Räume. Denn Stadtforschung ist immer auch Gesellschaftsanalyse.

Literatur

- Ash, Amin/Thrift, Nigel (2017): *Seeing like a city*, Cambridge/Malden Mass: Polity Press.
- Bachmann-Medick, Doris (2016): *Cultural turns. New orientations in the study of culture*, Berlin: De Gruyter.
- Berking, Helmuth/Löw, Martina (Hg.) (2008): *Die Eigenlogik der Städte*, Frankfurt a.M./New York: Campus.
- Braun, Karl/Schönholz, Christian (2010): *Marburg. Streifzüge durch die jüngere Stadtgeschichte. Ein Lesebuch*, Marburg: Jonas Verlag.
- Browne, Katherine E. (2015): *Standing in the Need. Culture, Comfort, and Coming Home After Katrina*, Austin: University of Texas Press.

- Bunnell, Tim/Maringanti, Anant (2010): Practising Urban and Regional Research beyond Metrocentricity, in: *International journal of urban and regional research* 34 (2), S. 415-420.
- Eckert, Anna/Schmidt-Lauber, Brigitta/Wolfmayr, Georg (2020): *Aushandlungen städtischer Größe*, Frankfurt a.M./New York: Campus.
- Eifert, Max/Klüpfel, Karl (1849): *Geschichte und Beschreibung der Stadt Tübingen*, Tübingen: Fues.
- Ege, Moritz/Moser, Johannes (Hg.) (2021): *Urban Ethnic Conflicts Over the Good and Proper Life in Cities*, London/New York: Routledge.
- Ege, Moritz/Moser, Johannes (2018): Urbane Ethiken. Debatten und Konflikte um das gute und richtige Leben in Städten. Projektvorstellung, in: *Österreichische Zeitschrift für Volkskunde* LXXI/120 (3/4), S. 75-87.
- Egger, Simone (2013): »München wird moderner.« Stadt und Atmosphäre in den langen 1960er-Jahren, Bielefeld: transcript.
- Färber, Alexa (2021): The city as a setting for collaboration? Tracking the multiple scales of urban promises, in: Moritz Ege/Johannes Moser (Hg.), *Urban Ethnic Conflicts Over the Good and Proper Life in Cities*, London/New York: Routledge, S. 47-62.
- Färber, Alexa (2019): How does ANT help us to rethink the city and its promises?, in: Anders Blok/Ignacio Farías/Celia Roberts (Hg.), *The Routledge Companion to Actor-network Theory*, London: Routledge, S. 264-272.
- Färber, Alexa (2018): Was wir über Urbanitäten wissen wollen. Ein Kommentar zur kognitiven Identität kulturwissenschaftlicher Stadtforschung, in: Brigitta Schmidt-Lauber (Hg.), *Andere Urbanitäten: zur Pluralität des Städtischen*, Wien/Köln/Weimar: Böhlau Verlag, S. 197-212.
- Färber, Alexa (Hg.) (2010): *Stoffwechsel Berlin: Urbane Präsenzen und Repräsentationen*, Berlin: Panama-Verlag.
- Farías, Ignacio/Thomas Bender (2011): *Urban Assemblages. How Actor-network Theory Changes Urban Studies*, London (u.a.): Routledge.
- Farías, Ignacio/Sanchez, Criado, T. (2018): Co-laborations, Entrapments, In-traventions. Pedagogical Approaches to Technical Democracy in Architectural Design, in: *Diseña* 12, S. 228-255.
- Gozzer, Laura (2016): *Zum Wohnen. Ethnographische Perspektiven auf eine geförderte Neubausiedlung in Wien*, Wien: Verlag des Instituts für Europäische Ethnologie.
- Greverus, Ina-Maria (1979): Kulturökologische Aufgaben im Analyse- und Planungsbereich Gemeinde, in: Günther Wiegmann (Hg.), *Gemeinde im*

- Wandel. Volkskundliche Gemeindestudien in Europa, Münster: Coppelrath, S. 87-99.
- Greverus, Ina-Maria (1994): Menschen und Räume. Vom interpretativen Umgang mit einem kulturökologischen Raumorientierungsmodell, in: Ina-Maria Greverus/Johannes Moser/Beatrice Ploch/Regina Römhild/Heinz Schilling/Marietta Schult (Hg.), *Kulturtexte, 20 Jahre Institut für Kultur-anthropologie in Frankfurt a.M.*: Eigenverlag, S. 87-111.
- Hannam, Kevin/Sheller, Mimi/Urry, John (2006): Editorial. *Mobilities, Immobilities and Moorings*, in: *Mobilities* 1(1), S. 1-22.
- Hannerz, Ulf (1980): *Exploring the City. Inquiries toward an Urban Anthropology*, New York: Columbia Univ. Press.
- Hengartner, Thomas (1999): *Forschungsfeld Stadt. Zur Geschichte der volkskundlichen Erforschung städtischer Lebensformen*, Berlin (u.a.): Reimer.
- Hengartner, Thomas (2014): *Wachstumsschmerzen: gesellschaftliche Herausforderungen der Stadtentwicklung und ihre Bedeutung für Zürich*, Zürich: Seismo.
- Hermant, Emilie/Bruno Latour (1998): *Paris Invisible*, Paris: Elsevier.
- Hirschauer, Stefan/Amann, Klaus (Hg.) (1997): *Die Befremdung der eigenen Kultur. Zur ethnographischen Herausforderung soziologischer Empirie*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Jackson, Anthony (Hg.) (1987): *Anthropology at Home*, London/New York: Routledge.
- Kaschba, Wolfgang (2012): *Einführung in die Europäische Ethnologie*, 4., aktualisierte Auflage, München: C.H. Beck.
- Kemper, Jan/Vogelpohl, Anne (Hg.) (2011): *Lokalistische Stadtforschung, kulturalisierte Städte. Zur Kritik einer »Eigenlogik der Städte«*, Münster: Verlag Westfälisches Dampfboot.
- Kemmer, Laura (2020): *Free Riding Rio. Protest, Public Transport and the Politics of a Footboard*, in: *City & Society* 32(1), S. 157-181.
- Kohlmann, Theodor (Hg.) (1985): *Großstadt. Aspekte empirischer Kulturforschung*, 24. Deutscher Volkskunde-Kongreß in Berlin vom 26. bis 30. September 1983, Berlin: Eigenverlag des Verlags der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde.
- Kokot, Waltraud/Hengartner, Thomas/Wildner, Kathrin (Hg.) (2000): *Kulturwissenschaftliche Stadtforschung. Eine Bestandsaufnahme*, Berlin: Reimer Verlag.

- Kurath, Monika/Bürign, Reto (Hg.) (2019): Planung ist unsichtbar. Stadtplanung zwischen relationaler Designtheorie und Akteur-Netzwerk-Theorie, Bielefeld: transcript.
- Lange, Jan/Müller, Jonas (2016): Wie plant die Planung? Kultur- und planungswissenschaftliche Perspektiven auf die Praxis räumlicher Planungen, in: Berliner Blätter 72, Berlin: Panama Verlag.
- Lindner, Rolf (1997): Perspektiven der Stadtethnologie, in: Historische Anthropologie 5(2), S. 319-328.
- Lindner, Rolf (2004): Walks on the wild side. Eine Geschichte der Stadtforschung, Frankfurt a.M./New York: Campus.
- Lindner, Rolf (2006): The Imaginary of the City, in: Günter Lenz/Friedrich Ulfers/Antje Dallmann (Hg.), Toward a New Metropolitanism. Reconstituting Public Culture, Urban Citizenship and the Multicultural Imaginary in New York and Berlin, Heidelberg: Universitätsverlag Winter, S. 209-215.
- Lindner, Rolf (2008): Textur, imaginaire, Habitus – Schlüsselbegriffe der kulturanalytischen Stadtforschung, in: Helmuth Berking/Martina Löw (Hg.), Die Eigenlogik der Städte, Frankfurt a.M./New York: Campus, S. 83-94.
- Lindner, Rolf (2016): Berlin, absolute Stadt. Eine kleine Anthropologie der großen Stadt, Berlin: Kulturverlag Kadmos.
- Lipp, Carola (1993): Alltagskulturforschung im Grenzbereich von Volkskunde, Soziologie und Geschichte, in: Zeitschrift für Volkskunde 1, S. 1-33.
- Low, Setha (2000): On the Plaza: The Politics of Public Space, Austin: University of Texas Press.
- Maase, Kaspar (Hg.) (2009): Tü amo! Italienisches im deutschen Alltag. Eine Tübinger Lokalstudie, Tübingen: Tübinger Vereinigung für Volkskunde.
- Meubrink, Yuca (2016): Segregation durch Architektur als Produkt Londoner Wohnungspolitik, in: Brigitta Schmidt-Lauber/Frank Othengrafen/Christine Hannemann/Jörg Pohlen/Frank Roost (Hg.), Jahrbuch StadtRegion. Planbarkeiten, Opladen/Berlin/Toronto: Barbara Budrich, S. 152-166.
- Meubrink, Yuca (2018): Hitting the Jackpot. Die New Yorker Wohnungslotterie als Erfüllung des Amerikanischen Traums?, in: Kuckuck. Notizen zur Alltagskultur 2, S. 12-16.
- Musner, Lutz (2009): Der Geschmack von Wien. Kultur und Habitus einer Stadt, Frankfurt a.M. (u.a.): Campus.
- Newman, Andrew (2015): Landscapes of Discontent. Urban Sustainability in Immigrant Paris, Minneapolis: University of Minnesota Press.

- Nixdorff, Heide/Hauschild, Thomas (1983): Europäische Ethnologie, Tagungsband zum Workshop »Europäische Ethnologie« vom 28.3 bis 2.4 1982 in Berlin, Berlin: Dietrich Reimer Verlag.
- Nieradzki, Lukas (2017): Der Wiener Schlachthof St. Marx. Transformation einer Arbeitswelt zwischen 1851 und 1914, Wien/Köln/Weimar: Böhlau Verlag.
- Ong, Aihwa (1999): *Flexible Citizenship. The Cultural Logics of Transnationality*, Durham: Duke University Press.
- Raulin, Anne (2001): *Anthropologie urbaine*, Paris: Armand Colin.
- Robinson, Jennifer (2006): *Ordinary cities. Between modernity and development*, London (u.a.): Routledge.
- Rogojanu, Ana (2019): *Kollektives Bauen und Wohnen in Wien*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Rolshoven, Johanna (2012): Zwischen den Dingen: der Raum. Das dynamische Raumverständnis der empirischen Kulturwissenschaft, in: Schweizerisches Archiv für Volkskunde 108, S. 156-169.
- Rolshoven, Johanna (2003): Von der Kulturraumforschung zur Raumkultur-forschung. Theoretische Herausforderungen an eine Kultur- und Sozialwissenschaft des Alltags, in: Zeitschrift für Volkskunde II, S. 189-213.
- Rolshoven, Johanna (2002): Südliche Zweitwohnsitze als Phänomen der Spätmoderne, in: Schweizerisches Archiv für Volkskunde 98, S. 345-356.
- Rolshoven, Johanna (2000): Übergänge und Zwischenräume. Eine Phänomenologie von Stadtraum und »sozialer Bewegung«, in: Waltraud Kokot/Thomas Hengartner/Kathrin Wildner (Hg.), *Kulturwissenschaftliche Stadtforschung*, Berlin: Reimer, S. 107-122.
- Schmidt-Lauber, Brigitta (Hg.) (2018): *Andere Urbanitäten. Zur Pluralität des Städtischen*, Wien/Köln/Weimar: Böhlau Verlag.
- Schmidt-Lauber, Brigitta/Ionescu, Ana/Löffler, Klara/Wietschorke, Jens (Hg.) (2013): *Wiener Urbanitäten. Kulturwissenschaftliche Ansichten einer Stadt*, Wien: Böhlau Verlag.
- Schmidt-Lauber, Brigitta (Hg.) (2010): *Mittelstadt, Urbanes Leben jenseits der Metropole*, Frankfurt a.M. (u.a.): Campus.
- Schmidt-Lauber, Brigitta (2009): Orte von Dauer. Der Feldforschungsbegriff der Europäischen Ethnologie in der Kritik, in: Thomas Hengartner et al. (Hg.), *Kultur – Forschung. Zum Profil einer volkswissenschaftlichen Kulturwissenschaft*, Berlin: LIT Verlag, S. 237-259.

- Scholze, Thomas (1990): Im Lichte der Großstadt. Volkskundliche Erforschung metropolitaner Lebensformen, Wien: Österreichischer Kunst- und Kulturverlag.
- Schwanhäußer, Anja (Hg.) (2016): Sensing the City. A Companion to Urban Anthropology, Basel: Birkhäuser Verlag.
- Susser, Ida (2012): Norman Street. Poverty and Politics in an Urban Neighborhood, Oxford: Oxford University Press.
- Sutter, Ove (2016): Alltagsverstand. Zu einem hegemonietheoretischen Verständnis alltäglicher Sichtweisen und Deutungen, in: Österreichische Zeitschrift für Volkskunde 119(1+2), S. 41-70.
- Tödt, Daniel (2011): Vom Planeten Mars. Rap in Marseille und das Imaginäre der Stadt, Münster.
- Welz, Gisela (2005): Ethnografien europäischer Modernen, in: Beate Binder (Hg.), Ort. Arbeit. Körper. Ethnografie europäischer Modernen, 34. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde, Berlin 2003. Münster: Waxmann, S. 19-31.
- Welz, Gisela (1998): Moving Targets. Feldforschungsbegriff unter Mobilitätsdruck, in: Zeitschrift für Volkskunde 94, S. 177-194.
- Welz, Gisela (1991): Street Life. Alltag in einem New Yorker Slum, Frankfurt: Institut für Kulturanthropologie und Europäische Ethnologie der Universität Frankfurt.
- Wietschorke, Jens (2019): Kirchenräume in Wien. Architektur in der Kulturanalyse, Wien/Köln/Weimar: Böhlau Verlag.
- Wietschorke, Jens (2013): Die Staatsoper und ihr kulturelles Souterrain. Eine Versuchsanordnung zum Thema »Musikstadt Wien«, in: Brigitta Schmidt-Laube/Ana Ionescu/Klara Löffler/Jens Wietschorke (Hg.), Wiener Urbanitäten. Kulturwissenschaftliche Ansichten einer Stadt, Wien: Böhlau Verlag, S. 48-67.
- Wildner, Kathrin (2016): Hamburg HafenCity Revisited. Reading Mental Maps as an Approach to Urban Imaginaries, in Astrid Wonneberger/Mijal Gandelsman-Trier/Hauke Dorsch (Hg.), Anthropological Perspectives on Mobility and Transformation, Bielefeld: transcript, S. 177-194.
- Wildner, Kathrin (2003): Zócalo – die Mitte der Stadt Mexiko. Ethnographie eines Platzes, Berlin: Reimer.
- Wolfmayer, Georg (2017): Wels. Es hätte schlimmer kommen können. Auf der Suche nach dem guten Lebensort zwischen Stadt und Land in Zeiten der Kulturalisierung, Wien: Böhlau Verlag.

